

fangsphase, die nicht bleiben kann. Die Vermutung ist vielleicht nicht abwegig, daß schon am Anfang der Kirche Christen die Jesusworte vom Kindwerden mißverstanden haben und zum bequemen Alibi gebrauchten. Wo Gläubige immer nur getragen werden wollen und in einer vermeintlichen „Kindlichkeit“ alle Lösungen von oben erwarten (sei es von Verantwortlichen oder von Gott selbst), gleichen sie den Kindern im Gleichnis Jesu, die nicht mittun wollen, weder beim Hochzeitspielen noch bei Beerdigungsfeiern, weil sie sich von ihrer Laune treiben lassen und einfach keine Lust haben (vgl. Mt 11, 16–19). Wer mit Berufung auf sein „Kleinsein“ immer abseits stehen will, um fein raus zu sein, hat die Herausforderung des Evangeliums nicht begriffen. Und wie einst ein weiser Mann Israels erkannte: „Wehe dir, Land, dessen König ein Knabe ist“ (Koh 10, 16), müßte die Warnung auch heute an die Kirche gehen: Wehe dir, Kirche, wenn deine führenden Leute sich wie törichte Kinder benehmen, die ihre begrenzte Sicht für das Ganze halten, auf allen Wellen reiten, die zu Ansehen führen, jede „Rechenschaft über die Hoffnung“ für nutzlos halten, zu den einfachen Lösungen greifen und eine Spiritualität des naiven Schwärmertums propagieren!

*Werdet wie die Kinder . . . aber seid nicht Kinder im Denken*

„Seid doch *nicht Kinder an Einsicht*, Brüder! Seid *Unmündige an Bosheit*, an Einsicht aber seid reife Menschen!“ (1 Kor 14, 20). Die Doppeldeutigkeit des Kindseins wird in dieser paulinischen Mahnung klar: Das falsche Kindbleiben steht gegen das wahre Kindsein. Um dieses Kindsein „an Bosheit“ geht es immer wieder in der Kirche, um jene von Jesus angesprochene Eigenschaft des Kindes, sich vorbehaltlos und vertrauend auf etwas einzulassen. Das Kind, das Jesus in die Arme nahm und seinen Jüngern als Gleichnis hinstellte, gehörte zu den Schwachen und Schutzlosen. So gehören auch seine Jünger zu den Unbedeutenden, die aber mit ganzem Herzen Gott suchen, ohne ihre eigene Position im Reich Gottes zu berechnen oder den eigenen Vorteil im Auge zu haben. So ungeteilt und fasziniert hören sie dem erzäh-

lenden Jesus zu und lassen sich hineinholen in das, was Gott mit dieser Welt vorhat. „Unmündige an Bosheit“ sind sie, die trotz aller Mißerfolge noch immer an das Gute glauben. Aber das Gleichnis des Kindes verpflichtet sie auch, die Armen und Unterdrückten als ihre Brüder und Schwestern zu sehen und ihnen den Becher mit Wasser zu reichen, der sie leben läßt (Mk 9, 41). Schließlich gibt es ein drastisches und sehr anschauliches Bild: den nach Milch schreienden Säugling, der mit der Beharrlichkeit und dem vitalen Lebenstrieb des Kleinkindes ganz Verlangen ist (vgl. 1 Petr 2, 2). So intensiv und „hungrig“ sollen Jesu Jünger nach dem Wort des Evangeliums verlangen, so unbeirrt sollen sie sich dem zuwenden, was sie leben und wachsen läßt. So groß soll ihr „Lebenswille“, ihr Hunger nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit sein, so sehr sollen sie „auf den Geschmack kommen“, daß dieser Hunger die Resignation und Müdigkeit, aber auch alle eigensüchtigen Berechnungen unmöglich macht.

### **Peter Modler Korruption der Kindheit**

Zur Angst von Kindern und Jugendlichen vor der atomaren Katastrophe und zum theologischen Umgang damit

*Obwohl die Gefährdung unserer Welt und Umwelt vielfältige Ursachen hat und obwohl die verbreitetsten Ängste der Gefahr eines Krieges gelten, lassen sich die heute immer deutlicher zutage tretenden Gefährdungen und Ängste in der Angst vor der Atomgefahr zusammenfassen. So spricht Erzbischof Hunthausen davon, daß „die Atombombe uns heute alles vergiftet“. Auf dem Hintergrund seiner Kenntnis der einschlägigen ausländischen Untersuchungen\* informiert Modler im folgenden über die Ergebnisse von deutschen und mitteleuropäischen Untersuchungen. Wenngleich die psychopathologischen Entwicklungsphänomene von Kindern*

\* Vgl. dazu die in Anm. 11 genannten Beiträge des Autors.



*und Jugendlichen vielfältigere Ursachen haben dürften, als es bisweilen den Anschein hat, so darf doch gerade die Atomangst nicht bagatellisiert oder gar verdrängt werden. Vielmehr ist der Mut zur Wahrnehmung der erste Schritt auf Hoffnung hin.* red

Nachdem Ende der sechziger Jahre in den USA psychiatrische Untersuchungen über die seelischen Wirkungen des Atombombenabwurfs von Hiroshima und Nagasaki auf die Überlebenden durchgeführt worden waren, kam es in den Jahren danach zu einer intensiven Diskussion unter nordamerikanischen Fachleuten, welche Bedeutung die tägliche Bedrohung mit jederzeit möglicher Vernichtung auf unser inneres Gleichgewicht heute schon hat. Von besonderem Interesse war dabei die Frage, wie sich die Situation bei der sensibelsten Gruppe der Gesellschaft, den Kindern, darstellt.

Die Ergebnisse der eingeleiteten Forschungen waren erschreckend. Aufgrund der Arbeiten von Escalona und Wangh und in neuerer Zeit von Schwebel, Beardslee und Mack ließ sich zweifelsfrei feststellen, daß in unserer Zeit viele Kinder und Jugendliche in der Angst leben, vielleicht nie erwachsen zu werden. Der Psychotherapeut Robert Lifton sprach davon, daß die Schreckensbilder nuklearer Vernichtung heute jedes Kind im Alter von sechs oder sieben Jahren an verfolgen<sup>1</sup>.

Inzwischen liegt auch eine Reihe europäischer Untersuchungen vor aus Finnland (Taipalla u. a.), den Niederlanden (de Jong, van Ewijk), Großbritannien (Umfrage des „Observer“), Schweden (Holmborg und Bergstrom), Belgien (Micolajczak). 1984 verglichen Goodman, Mack und Chivian die Situation nordamerikanischer und sowjetischer Kinder. Für deutschsprachige Leser dürften wohl die beiden größten – und aktuellsten – Untersuchungen für den Raum der Bundesrepublik Deutschland von besonderem Interesse sein. Es handelt sich um den „Milland-Report 1985“ des Münchner Kin-

<sup>1</sup> Wenn im folgenden über „atomare Angst“ gesprochen wird, dann deswegen, weil die zugrundegelegten Untersuchungen sich meist darauf beschränken. Eigentlich müßte aber von „ökologischer Angst“ geredet werden, weil die drohende atomare Katastrophe eine ökologische Zerstörung quasi im Zeitraffer darstellt.

derpsychiaters Gerd Biermann und um die „Bundesweite Befragung“ seines Berliner Kollegen Horst Petri.

#### *Die wichtigsten Untersuchungsergebnisse*

Die „Bundesweite Befragung“ von Kindern und Jugendlichen zwischen neun und achtzehn Jahren fragte nach den größten Hoffnungen und Ängsten. Mit 56% wurde die Hoffnung auf Frieden vor allen anderen genannt, und die größte Angst empfanden 72% der Befragten vor einem Krieg; nur knapp 7% hatten vor drohendem Krieg keine Angst. 30% erklärten, daß sich die Angst vor nuklearer Vernichtung in Träumen niederschläge<sup>2</sup>. In der detaillierten Untersuchung des „Milland-Reports 1985“ wurden 14–15jährige aus 15 Ländern befragt, darunter auch neutrale Staaten (Finnland, Österreich, Schweiz) und Staaten des Warschauer Pakts (DDR, Polen). Über 1000 Antworten kamen aus der Bundesrepublik. 64% der Jugendlichen hielten einen Atomkrieg durch Computerfehler für möglich; 53,6% hielten ein Überleben nach einem Atomkrieg für ausgeschlossen bzw. für 76,9% war das Dasein danach nicht mehr lebenswert. Die Befragten wußten genau Bescheid, daß nach einem nuklearen Schlag ihre Kinder später an den Folgen der Strahlenbelastung sterben könnten (85,5%)<sup>3</sup>.

Nach Auffassung Biermanns kann aus diesen Ergebnissen auf weitverbreitete Hoffnungslosigkeit unter Heranwachsenden geschlossen werden. Petri spricht von bisher bei Kindern und Jugendlichen nicht gekannten psychopathologischen Entwicklungsphänomenen, die er als „nukleares Deprivationssyndrom“ bezeichnet<sup>4</sup>. Die nukleare Bedrohung führe zu einem tiefen Verlust innerer Stabilität, jede Vorstellung von Zu-

<sup>2</sup> Horst Petri, Erziehung unter der nuklearen Bedrohung. Vortrag vor der Bundeskonferenz „Gewalt und Erziehung“ der Gesellschaft für Beratung und Therapie von Kindern, Jugendlichen und Eltern vom 3. 12. 1985 in Berlin, 3f.

<sup>3</sup> Gerd und Renate Biermann, Die Meinung jugendlicher im Atomzeitalter, unveröff. Vortrag, 6ff. Bei den Zahlen Biermanns wie auch Petris handelt es sich um vorläufige Zwischenergebnisse. Die Endauswertung wird z. Z. durchgeführt.

<sup>4</sup> A. a. O., 6. Der Begriff der Deprivation entstammt eigentlich der Hospitalismusforschung und bezeichnet dort den Ausfall zentraler seelischer Fähigkeiten aufgrund von Entzug jeder Geborgenheit.



kunft werde korrumpiert; indirekt führe die Situation zur Aufgabe von Vertrauen in die Welt der Älteren, weil sie sich am Ausverkauf unserer Existenz beteiligen. Diese Schlüsse von Biermann und Petri decken sich mit vergleichbaren Untersuchungen aus anderen Ländern.

### *Eltern und Kinder: Im Käfig der Angst?*

Die Idee von der Kindheit als geschütztem Raum, in dem kindliche Unschuld so lange wie möglich von den Eltern konserviert werden müsse, wird ja schon lange von den vielfältigen Einflüssen der Massenmedien und anderer miterziehender Größen relativiert. An der Reaktion der Älteren auf die Untersuchung Biermanns und Petris – bis hin zur Forderung nach Eingreifen der Bundesregierung und Verbot der Untersuchungen – läßt sich aber deutlich zeigen, wie massiv Illusionen über die tatsächliche seelische Verfassung der Kinder sind: „Wir Erwachsenen wollen zu einem großen Teil nicht wissen, mit welchen Bedrohungsphantasien sich unsere Kinder beschäftigen, eben weil wir selbst zu verdrängen bemüht sind, was die Kinder uns zurückspiegeln könnten.“<sup>5</sup>

Bevor über die Lage der Kinder gesprochen werden kann, muß also über die ihrer Eltern und Lehrer gesprochen werden.

Seit der Arbeit von R. J. Lifton mit Überlebenden der Katastrophe von Hiroshima (1967) bezeichnet der Terminus des „psychic numbing“ eine Haltung der Apathie und Abgestumpftheit, die dann entsteht, wenn die dauernde Gegenwart tödlicher Gefahr, die Vorstellung von unermeßlichem Leiden und der Vernichtung des gesamten menschlichen Bezugssystems so stark wird, daß die Angst umschlägt in einen Zustand der Gefühlsstarre – um überhaupt irgendwie weiterexistieren zu können. Dieser Zustand wird heute von vielen Therapeuten für allgemein verbreitet gehalten. Wer kann schon im Schatten der Bombe jahrelang zur Arbeit gehen, mit Kindern leben, in sozialen Bezügen kommunizieren – und ohne Schaden so tun, als gäbe es die Gefahr nicht? Die Organisation des Alltags in einem Medium der

<sup>5</sup> H. E. Richter, *Unsere Kinder und das Problem des Friedens*, in: J. Munker (Hrsg.), *Die Welt in 100 Jahren. Wie Kinder die Zukunft sehen*, Düsseldorf 1985 (Richard-Fuchs-Verlag), 11.

Angst gelingt oft nur in Form eines Doppel-lebens, das tiefe Umschichtungen der Persönlichkeitsstruktur zur Folge hat.

Der Psychotherapeut Paul Parin hat dieses Phänomen innerer Strukturveränderung durch Anpassung an die Gefahr verglichen mit der Gleichschaltung an die kollektive Ideologie des Nationalsozialismus<sup>6</sup>. Allerdings wirke die nukleare Gleichschaltung umfassender – nun schon über mehrere Generationen! – und unmerklicher: „Bei den Gleichgeschalteten wird die Wahrnehmung für manche Gebiete lückenhaft, die Affektivität abgeflacht oder stereotypisiert, und es kommt zu einer Unbeweglichkeit und Starrheit der ganzen Persönlichkeit, wie sie sonst nur bei chronisch neurotischen Entwicklungen . . . beobachtet wird.“<sup>7</sup>

Schon in den ersten Untersuchungen zu diesem Thema von Escalona und Wangh wurde deutlich, welche Bedeutung der Umgang der Erwachsenen mit der Drohung des atomaren Untergangs für ihre Kinder hat. Eltern und Lehrer konnten fragenden Kindern keinen Schutz mehr vermitteln; ein Teil von ihnen leugnete die Gefahr, um die Kinder zu beruhigen, andere verweigerten überhaupt die Antwort, weil sie selber viel zu verängstigt waren, um auf die Ängste ihrer Kinder eingehen zu können<sup>8</sup>. Mit der Verleugnung der Bedrohung und der Haltung, es sei besser, die Kinder im unklaren zu lassen, wuchs deren Angst. Das Gefühl des Ausgeliefertseins führte auf einer existentiellen Ebene zur Unterminierung der Beziehungen von Eltern und Kindern.

Jüngere Erhebungen haben das bestätigt (Wolman, Beardslee/Mack, Lifton/Falk). Das Ausmaß an Hilflosigkeit der Erwachsenen unter dem atomaren Damoklesschwert legt heute die Grenzen der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung fest. Kinder, die ohne

<sup>6</sup> Paul Parin, *Die therapeutische Aufgabe und die Verleugnung der Gefahr*, in: P. Passet – E. Modena (Hrsg.), *Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht*, Basel und Frankfurt/M. 1983, 26.

<sup>7</sup> A. a. O., 28. Parin führt weiter aus, daß innerer Schutz dann nur im Rahmen einer Rettungsphantasie und magischer Vorstellungen aufgebaut werden kann – der Gedanke an „Star Wars“ drängt sich auf.

<sup>8</sup> Sibyl Escalona, *Children's Responses to the Nuclear War Threat*, in: *Children* (Washington D.C.) Jul./Aug. 1963, 137–142; Martin Wangh, *The Psychological Fallout of Surface Nuclear Testing*, in: *American Imago*, vol. 38 (1981) 305ff.



Aussicht auf Zukunft aufwachsen, nehmen früh eine Haltung des verdeckten Zynismus, der Antriebslosigkeit und zielloser Impulsivität ein. Heranwachsenden erscheint jede Form von Bindung nur noch fragwürdig, weil ja keiner Bindung mehr Aussicht auf Dauer verheißen werden kann. Längerfristige Entscheidungen können kaum noch getroffen werden, schnellstmögliche Bedürfnisbefriedigung wird zum einzigen Lebenskriterium.

### *Theologie und Pastoral in der Kultur des Wahnsinns*

Die nordamerikanischen Bischöfe haben in ihrem Friedenshirtenbrief diese Situation deutlich benannt: „Wir sehen mit zunehmender Klarheit den politischen Wahnsinn eines Systems, das mit gemeinsamem Selbstmord droht; wir sehen den seelischen Schaden, den es bei normalen Menschen, besonders der Jugend, verursacht.“<sup>9</sup> Der Erzbischof von Seattle, Raimund Hunthausen, hat einmal dazu gesagt, „daß die Atombombe uns heute alles vergiftet“.

Tatsächlich hat die Drohung mit der Auslöschung einen Einfluß auf unser Leben gewonnen, dem nichts mehr entgeht, keine Arbeit, kein Spiel, keine Beziehung. Ohnmachtsgefühle, existentielle Skepsis und tiefe Depressionen begegnen heute jedem in der Seelsorge Tätigen in zunehmendem Maß. Die Konfrontation mit nuklearer Angst in der Seelsorge muß freilich nicht bedeuten, daß sie auch als solche thematisiert werden kann.

Martin Wanhg hat darauf hingewiesen, daß nach seiner Erfahrung Therapeuten in ihrer eigenen Lehranalyse wie auch im Umgang mit ihren Patienten nukleare Ängste von sich aus nicht ansprechen; bei gezielter Nachfrage aber alle solche Ängste eingeste-

hen. H. Becker hat diesen Sachverhalt als „Allianz des Schweigens“ zwischen Analytiker und Patient gedeutet<sup>10</sup>, die daraus entstehe, daß der Therapeut solche Katastrophenängste in ähnlicher Weise verleugne wie der Patient. Vermutlich läßt sich dieser Zusammenhang nicht auf die Erfahrungen selbstkritischer Psychoanalytiker und Therapeuten beschränken, sondern trifft wohl auch auf Seelsorge und Beratung im kirchlichen Raum zu. Ein Indiz dafür ist jedenfalls die Seltenheit, mit der solche Implikationen der „Balance of terror“ in der einschlägigen Fachliteratur behandelt werden. Daß hier auch eigene Ängste von Seelsorgern und Theologen eine gewichtige Rolle spielen, darf angenommen werden.

Im folgenden will ich versuchen, einige zentrale theologische Fragen anzusprechen, die freilich noch eingehenderer Reflexion bedürften<sup>11</sup>. Zum Abschluß will ich auf den pastoralen Umgang mit der atomaren Angst von Kindern und Jugendlichen eingehen.

Michael Warren hat vor kurzem im Rahmen unseres Themas geschrieben, die Treue zur Gemeinschaft der Nachfolger Jesu bedeute heute „einen ausgesprochenen Mut zur Wahrnehmung . . . Für einige bedeutet eine solche Treue in unserer Zeit einen Abstieg in die Hölle, d. h. eine entschlossene Wahrnehmung des potentiellen und aktuellen Bösen in unserer Welt, eine Wahrnehmung, die die letzten Kräfte in Anspruch nehmen und zur Erschöpfung führen kann und die den Angstschrei der Verurteilten in Elie Wiesels ‚Night‘ wieder aufnimmt: ‚Wo ist Gott?‘ Viele derjenigen, die mit der Jugend arbeiten, sind zu einer solchen Wahrnehmung nicht fähig und bereit.“<sup>12</sup>

Mit Warrens Aufforderung zum „Mut zur Wahrnehmung“ können wir den ersten Schritt aus der Lähmung heraus tun. Wir befinden uns damit in guter Nachbarschaft zu Jesu Ruf nach der Wachsamkeit seiner

<sup>9</sup> Zit. in der Übersetzung der Herder Korrespondenz 37 (1983) 319. Diese drei Jahre alten Aussagen haben von ihrer Aktualität leider nichts verloren. Im Jahr dieses Hirtenbriefs (1983) trat das für die US-Truppen – auch in der BRD – verbindliche „Air-Land-Battle“-Konzept in Kraft, mit dem der Grundsatz des „Gleichgewichts des Schreckens“ zugunsten des Prinzips „Victory is possible“ aufgegeben wurde. Nach diesem Konzept werden im Gefecht von Anfang an auch nukleare Waffen eingesetzt (Field Manual 100-5, Hauptquartier Abt. Armee, Washington D.C., 20. Aug. 1982, in Auszügen übers. vom Forschungsinstitut für Friedenspolitik e. V., Sarnberg 1984).

<sup>10</sup> H. Becker, Wie unpolitisch darf ein Analytiker sein?, in: C. Nedelmann (Hrsg.), Zur Psychoanalyse der nuklearen Drohung, Göttingen 1985, 171–200. Ausführlich dazu auch H. Petri, Katastrophenängste im Spiegel psychotherapeutischer und beratender Hilfe, in: Wege zum Menschen 36 (1984) 402ff.

<sup>11</sup> Ich verweise dazu ergänzend auf meine Beiträge in der Orientierung 49 (1985) 219–222 und demnächst in der Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte.

<sup>12</sup> M. Warren, Die Jugend und die atomare Bedrohung, in: Concilium 21 (1985) 357.



Freunde (Mk 13, 33f; 14, 37f) und nach der Beobachtung der Zeichen der Zeit (Mt 16, 1ff). Diese Wachsamkeit, der Mut zur Wahrnehmung des Ausmaßes unserer bedrückenden Situation<sup>13</sup> ist wesentlicher Teil des inkarnatorischen Prozesses, in den Christen gerufen sind. Im Maß unserer eigenen Menschwerdung, unseres eigenen Abstiegs aus dem Elfenbeinturm einer Glaubensideologie hinab zur Wirklichkeit unserer Angst werden wir erst fähig zur Lebendigkeit und zum Durchbrechen des „psychic numbing“ – „Weint mit den Weinenden!“ (Röm 12, 15).

Dazu gehört auch eine – sogar in der Friedensbewegung seltene – nüchterne Wahrnehmung unserer Lust und Faszination an der großen Gewalttat und der eigenen Aggressivität, die Ventile *braucht*. Das Alte wie das Neue Testament machen sich in dieser Hinsicht weniger Illusionen als aktuelle Verfechter eines nur voluntaristischen Moralismus, der mit der Aneinanderreihung von Appellen gern den eigenen „Schatten“ verdeckt.

Ein weiterer Schritt in die Auseinandersetzung ist die „Konfession der Verzweiflung“. Ich habe das ausführlicher an anderer Stelle dargestellt. Zusammenfassend will ich nur auf die einfache Tatsache hinweisen, daß Glauben ein Vorgang ist, der nicht irgendwann einmal abgeschlossen sein kann. Es ist deshalb auch kein Zeichen mangelnden Glaubens, wenn Trauer und Hoffnungslosigkeit offen eingestanden werden. Dem Tod Jesu am Kreuz ging der Schrei seiner Verzweiflung und Verlassenheit voraus – so können sich auch heute seine Jünger in der Gefahr des atomaren Todes ihre Verzweiflung eingestehen (vgl. Mk 15, 34). Erst wenn in den Gemeinden (nicht nur Territorialgemeinden) über unsere Verwundung durch die Aussicht auf den Untergang unserer Welt gesprochen wird, können wir uns auf die Su-

che nach Hoffnung begeben, die in dieser Situation noch gerechtfertigt werden kann (vgl. 1 Petr 3, 15). Unsere Vorstellung von Gott selbst, von seiner Allmacht und seiner Inkarnation, müssen wir bereit sein, auf diesem Weg zu verändern.

Es ist wohl auch kein Zufall, wenn in den letzten Jahren verstärkt fundamentalistische Bibelexegesen im Schwange sind; Ronald Reagan selbst ist ein bekanntes Beispiel dafür. Die alten Hoffnungen der Christen auf Unsterblichkeit, Auferstehung, Wiedervereinigung mit geliebten Menschen werden durch die Möglichkeit totaler Vernichtung umfassender als je zuvor in Frage gestellt. Da greift man doch lieber zur Buchstabengläubigkeit, identifiziert den nuklearen Holocaust mit den Strafen der Apokalypse und hat endlich den dringend benötigten Sinn des Ganzen in der Tasche.

Auch in unserer reichen Kirche wird die „Reise in die Bekehrung“, wie sie der Bischof von Detroit, Thomas Gumbleton, im Zeitalter der Bombe für die Kirche postuliert hat, zur Wiederentdeckung prophetischer Traditionen führen müssen. Die Gemeinschaft der Freunde Jesu erfuhr nach der Auferstehung eine neue Identität als Gruppe von Menschen, die die Botschaft Jesu *riskierte*. Der Exodus aus dem imperialen „Rattenrennen“ aufgrund einer befreienden Erfahrung war auch ein Weg hin zur Antithese zum Römischen Reich: zur Widerstandsgemeinschaft gegen die Allmachtsansprüche staatlicher Macht in der Person des Kaisers (vgl. App 5, 29).

Autoritätshörigkeit begünstigt Verdrängungsmechanismen. Bei nahender Gefahr verfügen wir über die Fähigkeit, uns zu machtlosen Kindern zu machen, die dann bereit sind, jede Entscheidung an die politischen Eltern und Führer zu delegieren. Es ist ausgesprochener Mut nötig, solche Mechanismen aufzudecken und einen Weg des erwachsenen Widerstands zu suchen (vgl. 1 Kor 13, 11). Im engen Rahmen einer Botschaft des Heilsindividualismus wird das kaum möglich sein. Wohl aber im Rahmen einer Kirche, die sich Mächten und Gewalten in den Weg stellt, wo es um die Bedrohung von Leben geht. Angesichts des systematisierten „politischen Wahnsinns“ handelt es sich nicht mehr nur um eine Frage der

<sup>13</sup> Warren hat unter Berufung auf Paulo Freire diese Situation sogar als den hermeneutischen Schlüssel verstanden, „mit dem sie (die Menschen, d. V.) sich die Geheimnisse der Strukturen der Gesellschaft erschließen können“ (a. a. O., 362). – Wenigstens ansprechen möchte ich die Versuchung, in die nukleare Angst alles an biographischer Last hineinzuprojizieren, anstatt persönliche Leiden aufzuarbeiten. Ich neige zu der Annahme, daß sich das Charisma der Unterscheidung der Geister (und auch der Unterscheidung bzw. Relativierung der Ängste) in einer Gemeinde im Widerstand leichter entwickeln kann.



oder jener Stellungnahme, die man zusätzlich noch in den moralischen Katalog aufnimmt, sondern um das Wesen der Kirche selbst. Frei nach Jesaja: Was soll die Menge sonntäglicher Brandopfer, wenn im weiten Raum der Kirche nicht der Gefahr des blasphemischen Brandopfers einer ganzen Welt gedacht wird? Einer der Namen für die Zukunft christlicher Gemeinden wird Widerstand sein.

Unversehens stehen wir damit schon bei dem Problem des pastoralen Umgangs mit dem „nuklearen Deprivationssyndrom“ von Kindern und Jugendlichen. Zur innerfamiliären Abrüstung gehört es ja, daß Eltern schrittweise die Bilder der Kinder von der Allmacht der Eltern abbauen. Natürlich werden dabei Entwicklungsphasen berücksichtigt werden müssen (ein Kleinkind etwa braucht Geborgenheit und sonst nichts), aber es ist ja inzwischen fast ein psychologischer Gemeinplatz, daß Kinder viel sensibler darauf reagieren, wie ihre Eltern leben, als darauf, was sie ihnen sagen: „Kinder brechen nicht zusammen, wenn Eltern ihre eigenen Konflikte, Schwächen und Sorgen offen eingestehen. Eltern, die hingegen ihr Elend verstecken, dafür von den Kindern verlangen, daß diese sie durch Demonstration unbekümmerten Lebensmutes von den eigenen Sorgen erlösen, bürdien diesen eine kaum erträgliche Last auf . . .“<sup>14</sup>

Es trägt zur Steigerung nuklearer Angst bei, wenn Eltern und Erzieher die Kinder in ihren Sorgen nicht ernst nehmen und Informationen aus Besorgnis zurückhalten. Informiert werden die Kinder trotzdem – dann eben über andere Kanäle. Und je mehr darüber geschwiegen wird, desto gewaltiger wird der Mythos von der Unbesiegbarkeit der Bombe. Wenn Kinder dagegen die Erfahrung machen, daß Eltern und Erzieher sich für sie sichtbar gegen die Gefahr engagieren, wird die Bedrohung entmythologisiert und ihr der Charakter des Schicksalhaften genommen. Pointiert ausgedrückt: Wenn Mutter oder Vater abends nicht daheim sind, weil sie auf einer Versammlung der Friedensbewegung sind, kann das Kind wahrscheinlich auf lange Sicht besser schlafen.

## Günter Biemer

### Zugang zum Glauben durch Korrelation von Offenbarung und Leben

#### Anfragen an Georg Baudler

*Im folgenden werden die Grundanliegen Georg Baudlers für eine zeitgemäße Religionsdidaktik, wie sie in seinen Schriften (besonders in seinem Buch „Korrelationsdidaktik“\* = KD) zum Ausdruck kommen, dargestellt und mit einigen kritischen Fragen konfrontiert.* red

Baudler hat nicht die Absicht, eine Gesamtstrukturierung der Ziele und Inhalte des Religionsunterrichts zu begründen und durchzuführen. Seine Didaktik zielt nicht auf einen Lehrplan. Vielmehr geht es ihm um die Herausarbeitung der Grundstruktur religionsdidaktischen Verfahrens, die für alle Ziele und Inhalte des RU anwendbar sein soll.

#### *Zur Lösung des religionsdidaktischen Grundproblems*

In der neueren Geschichte der Religionsdidaktik wird das Grundproblem in der Vermittlung zwischen der (säkularisierten) Lebenswelt der Schüler und der Offenbarungsbotschaft verhandelt. Baudlers Vorschlag: Die Korrelationsproblematik – deren Geschichte er in einem kurzen Überblick bis zurück an den Anfang der 70er Jahre verfolgt – soll als Symboldidaktik entfaltet werden. Ausführlich entfaltet er deswegen den Grundbegriff des Symbols (insbesondere nach P. Tillich), hebt auf die beiden Symbolarten des Gegenstands- bzw. Natursymbols und des Handlungssymbols ab, verweist auf die Eigenschaften der Uneigentlichkeit (Verweisstruktur) und Selbstmächtigkeit u. a. Baudler ist der Ansicht, daß einerseits die Offenbarungsbotschaft des christlichen Glaubens „nicht als satzhafter Lehrinhalt, sondern als symbolisch-figürlicher Sinngehalt“ in die fachdidaktische Arbeit einbezogen werden soll und andererseits auch das „Feld der Lebenserfahrung“ auf die Fragen hin aufzubereiten ist, in denen es um das „Ganze meines Lebens und meiner Welt“ geht, also ebenfalls eine symbolische Aufbe-

\* Vgl. Georg Baudler, Korrelationsdidaktik: Leben durch Glauben erschließen, Verlag Schöningh, Paderborn u. a. 1984, 331 Seiten.

<sup>14</sup> H. E. Richter, a. a. O., 9.